



Banater Kulturerbe vorgestellt

Eröffnung der Ausstellung „200 Jahre europäische Kunst im Banat“ in Ingolstadt

Am 14. Januar 1996 wurde in der Ingolstädter Harderbastei die Ausstellung „200 Jahre europäische Kunst im Banat“ als Ergebnis des Zusammenwirkens des Banater Museums in Temeswar, der städtischen Galerie Harderbastei und der Landmannschaft der Banater Schwaben eröffnet. Die Vernissage fand im Beisein von Oberbürgermeister Peter Schnell, Schirmherr der Veranstaltung, Jakob Laub, Bundesvorsitzender der Landmannschaft der Banater Schwaben, Peter Volkwein, Leiter der Städtischen Harderbastei und Direktor des Museums für Konkrete Kunst Ingolstadt, Doinga Punga, Direktor für Museumswesen im Bukarester Kultusministerium, Dr. Nicolae Sacara, Generaldirektor des Banater Museums, Stadträten und über 200 Banater Landsleuten und Kunstfreunden statt.

Mit der Eröffnung der Ausstellung „200 Jahre europäische Kunst im Banat“ wird nun auch dem kunstinteressierten Publikum in Ingolstadt – in Würzburg geschah dies bereits im Sommer 1995 – die Möglichkeit geboten, einen nachhaltigen Einblick in eine seit Jahrhunderten gewachsene Kulturlandschaft in Südosteuropa zu gewinnen.

Diese Ausstellung ist ein weiterer Ausdruck des erfolgreichen Zusammenwirkens zwischen der Landmannschaft der Banater Schwaben und dem Banater Museum in Temeswar; sie bietet Gelegenheit, Malerei, Grafik und Skulpturen aus den wertvollen Beständen an alter Kunst und an Schöpfungen der Gegenwart zugänglich zu machen.

Die Bemühungen unserer Landmannschaft, Banater Kulturgut zu pflegen und diese im Geiste einer europäischen Integration in einen erweiterten Wertekreislauf einzubringen, würdigte auch der Oberbürgermeister von Ingolstadt, Peter Schnell, in seiner Eröffnungsansprache. Der Oberbürgermeister, der zugleich auch Schirmherr der Veranstaltung war, fand anerkennende Worte für den Beitrag der Vertriebenen am gesellschaftlichen Leben der Donaustadt, wobei die Banater Schwaben als eine besonders aktive Gruppe genannt wurde. Durch die Übernahme der Patenschaft seitens der Stadt Ingolstadt über die Banater Schwaben gebe es Möglichkeiten, verstärkt auf die Anliegen dieser Gruppe einzugehen.

In seiner Ansprache brachte der Bundesvorsitzende der Landmannschaft der Banater Schwaben, Jakob Laub, seine Genugtuung zum Ausdruck, daß diese repräsentative Kunstausstellung in Deutschland gezeigt werden kann: „Es ist für die Landmannschaft der Banater Schwaben eine große Genugtuung, daß es – trotz mancherlei Schwierigkeiten – gelungen ist, die herrlichen Kunstwerke aus dem Banat, die Sie hier bewundern können, nach Deutschland zu bringen. Viele haben mitgewirkt, daß die Ausstellung im vergangenen Sommer in der Festung Marienberg in Würzburg und nun in der Städtischen Galerie Ingolstadt eingerichtet werden konnte. Allen möchte ich hier danken.“

Auch dankte der Bundesvorsitzende dem Ingolstädter Stadtrat für die großzügige Unterstützung bei der Organisation der Ausstellung und ging sodann auf kulturpolitische Ziele ein, die mit dieser Ausstellung erreicht werden sollen: „Wir wollen mit dieser Ausstellung Banater deutsche Kunst und die Kunst einer historischen Regi-

on im Südosten Europas dem Publikum des Landes und der Landschaft näherbringen, aus deren Traditionen heraus sich wesentliche Bezüge zu den Künstlern herleiten, die hier vorgestellt werden. Im Ausstellungskatalog finden wir in den Biographien der Banater Künstler sehr häufig München als Ort der Ausbildung und des zeitweisen Wirkens angeführt. Wir meinen, daß es heute und auch in Zukunft nicht ohne Belang ist, dem Land die Wirkung ins Bewußtsein zu bringen, die seine Kunst auf die Entwicklung anderer Kulturräume ausgeübt hat. Jakob Laub ging sodann auf wichtige Momente in der Geschichte des Banates ein, auf den besonderen Beitrag der deutschen Siedler für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung dieser Region. Die im Banat nach 1716 einsetzenden Veränderungen standen in unmittelbarem Zusammenhang mit den geschichtlichen Ereignissen in Mitteleuropa. Jakob Laub machte dabei auf die Rolle von Claudius Florimund Mercy aufmerksam, der als Gouverneur der Provinz dem gesamten Gebiet zu einer raschen Entwicklung verhalf und der entscheidend dazu beitrug, daß Temeswar zu einer blühenden Stadt von europäischem Rang wurde: „Die Ingolstädter werden beim Namen des hochverdienten ersten Banater Gouverneurs der Nachtürkenzeit ebenso aufhorchen wie mancher Banater, der hier in der Stadt in die Mercy-Gasse kommt oder in der Sankt-Moritz-Kirche die beiden Bronzetafeln entziffert und dem gleichen Namen begegnet. In dieser Kirche sind der Ingolstädter

Statthalter Franz Freiherr von Mercy, der Großvater, und Feldmarschalleutnant Peter Ernst Graf von Mercy, der Vater des Banater Gouverneurs, beigesetzt.

Als ein Hauptanliegen dieser Ausstellung nannte der Bundesvorsitzende die aufschlußreiche Darstellung der kunsthistorischen Gemeinsamkeiten, die sich über Zeiten und geografische Räume hinweg bei Menschen verschiedener Muttersprache eingestellt haben, als europäische Dimension der Kunstäußerungen einer Kulturlandschaft.

Doinga Punga, Direktorin für Museumswesen im Kultusministerium Bukarest, ging in ihren Ausführungen besonders auf die große Vielfalt der von den in dieser Ausstellung vertretenen Künstlern verwendeten Techniken und Gestaltungsweisen ein: „Die traditionellen künstlerischen Gestaltungsweisen und Themen, aber auch die Besonderheiten der schöpferischen Eigenwelt und Eigenart jedes einzelnen Künstlers lassen sehr wohl die unverwechselbaren Wurzeln seiner nationalen Zugehörigkeit erkennen. In ihrer Gesamtheit jedoch illustrieren sie den hohen Grad des Eingebundenseins und der Zugehörigkeit zur europäischen Kunstentwicklung, des unabgerissenen Bezugs zu allen relevanten Stilrichtungen auf dem Kontinent. Diese Zugehörigkeit wird erst auf dem Hintergrund historischer, menschlicher und gesellschaftlicher Bezüge in ihrer ganzen Komplexität deutlich, die die vielsprachige Bewohnerschaft des Banats

Fortsetzung auf Seite 3



Oberbürgermeister Peter Schnell (Mitte) eröffnet die Ausstellung in der Harderbastei. Im Bild (v.r.n.l.): Bundesvorsitzender Jakob Laub, Ministerialdirektorin Doinga Punga, Museumsdirektor Dr. Nicolae Sacara, Kulturreferent Walther Konschitzky. Foto: Helmut Graf

Anerkennung für herausragende Leistungen

Donauschwäbischer Kulturpreis 1995

Wie bereits berichtet, wurde am 9. Dezember 1995 im Rahmen einer Feierstunde im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen der Donauschwäbische Kulturpreis für das Jahr 1995 verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde von Staatssekretär Gustav Wabro MdL, Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte, überreicht, verbunden mit Grußworten der Landesregierung und des Ministerpräsidenten Erwin Teufel.

Staatssekretär Wabro hob in seiner Festansprache hervor, daß die Preisträger sich in besonderer Weise um die Erhaltung und Förderung des donauschwäbischen Kulturerbes verdient gemacht haben und daß mit diesem Preis eine weitere Anerkennung der Kulturleistungen aller Donauschwaben erreicht werden soll.

Auch wurde unterstrichen, daß das Land Baden-Württemberg stets bemüht war und ist, die Patenschaft über die Donauschwaben mit Leben zu erfüllen. In einer kurzen Chronik dieser Patenschaft wurde auf die wichtigsten kulturellen Förderungen der letzten Jahrzehnte hingewiesen, wobei das im Aufbau begriffene Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm eine besondere Erwähnung fand. Die Verleihung dieses Preises erfolgt im Rahmen der 1954 durch das Land Baden-Württemberg übernommenen Patenschaft über die Volksgruppe der Donauschwaben.

Traditionsgemäß besteht die Auszeichnung aus einem Hauptpreis und zwei Ehrengaben. Der mit 5000 DM dotierte Hauptpreis ging diesmal an den aus der Batschka stammenden und in Österreich lebenden Bildhauer Monsignore Prof. Josef Eiter. Die beiden Ehrengaben erhielten der in München lebende Banater Künstler Dr. Ingo Glass und Geza Hambuch, ehemaliger Vorsitzender des Verbandes der Ungarndeutschen, aus Budapest.

Die Laudatio auf die Preisträger sprach Jakob Dinges, Vorsitzender der Jury für die Vergabe der hohen Auszeichnung.

Aus den Laudationes auf die Preisträger:

Monsignore Prof. Josef Eiter

Prof. Eiter wurde 1926 in der donauschwäbischen Gemeinde Kornei in der Batschka geboren. Sein und mein Geburtsort liegen von Kirche zu Kirche nur 10 km voneinander entfernt. Nach der Volksschule in seinem Geburtsort besuchte er das Gymnasium bei den Jesuiten im bosnischen Travnik. Nach 1941 fiel Kornei nach Ungarn, was den Wechsel an das Gymnasium nach Subotitza zur Folge hatte. Der 18jährige Josef Eiter wurde zum deutschen Militär eingezogen, kam 1945 in russische Kriegsgefangenschaft und wurde 1946 entlassen. Da er in seine Heimat nicht mehr zurückkehren konnte, kam er schließlich nach Österreich. Durch die Vermittlung von Pfarrer Czurda konnte er bei den Benediktinern in Seitenstetten in Niederösterreich seine Gymnasialschulzeit mit der Matura abschließen. Eines seiner Prüfungsfächer war Kunsterziehung. Pfarrer Czurda weckte im jungen Eiter durch Kunstreisen die Liebe zur Kunst. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie wurde Eiter 1954 zum Priester geweiht. Die Primiz hielt er in seiner Heimatgemeinde Kornei – ein großes Wagnis in der damaligen Zeit. Die Konsequenz war ein Einreiseverbot für Jugoslawien. Unser Preisträger ist Pfarrer, Lehrer und Bildhauer. Der Priester Josef Eiter kam nach der Kaplanzeit am 17. Juli 1957 als Pfarrer nach Traunstein im Waldviertel in Österreich. 1968 wurde er zum Leiter des Dekanats Otterschiag gewählt. Über ein Vierteljahrhundert bekleidete er dieses Amt mit 15 Pfarreien.

Heute geht es wohl bei der Überlegung zur Preisverleihung um den Pfarrer-Künstler, um den Bildhauer Prof. Josef Eiter. Ich muß vorausschicken, daß ich noch nie in Traunstein war, aber durch die Beschäftigung mit der Literatur und dem Bildmaterial mich in der Traunsteiner Kirche und der künstlerischen Umgebung bestens auskenne.

Nun aber zurück zu dem kleinen Josef, der als 12jähriger seiner Mutter ein Porträt von Papst Pius XII. zeichnete. Er hat sich in der Schule mit Keilmuster-Entwürfen befaßt und später auch mit südslawischer Kunst beschäftigt. So richtig künstlerisch motivierend waren später wohl für den Theologiestudenten die Kunstreisen mit Pfarrer Czurda. Die Grundlagen der graphischen Techniken, das Zeichnen und die Farbenlehre eignete sich der wissensdurstige junge Eiter in einem Fernstudium der Famous Artist's School in Amsterdam und München an.

Die Versetzung in das Waldviertel war wie ein Fingerzeig von oben. „Stein, Wald und Winter –“

Fortsetzung auf Seite 4

Gelungenes Standardwerk

Dr. Franz Metz legt eine umfangreiche Geschichte der Banater Kirchenmusik vor

Im Verlag der Bukarester „Allgemeinen Deutschen Zeitung“ (ADZ) brachte Franz Metz unter dem Titel „Te Deum Laudamus“ eine vierhundert Seiten starke, in rumänischer Sprache verfaßte Geschichte der Banater vorwiegend katholischen Kirchenmusik heraus. Die Bedeutung des Buches liegt darin, daß es, von einigen auf Temeswar beschränkten (Desiderius Braun und Brandeß/Lesal) oder mehr mit dem jugoslawischen Banat befaßten (Robert Rohr) allgemeinen Betrachtungen über Banater Musikgeschichte abgesehen, ein erschöpfendes Standardwerk von solch wissenschaftlicher Kompetenz bisher nicht gab. Darüber hinaus deckt die Arbeit erstmalig den donauschwäbischen Raum ab und ist das erste Werk, das sich ausschließlich mit der Geschichte der Kirchenmusik im Banat befaßt.

Der Verfasser stützt sich darin auf eine umfangreiche und vielschichtige Literatur aus über zweieinhalb Jahrhunderten mit fast zweihundert Titeln. Die Einmaligkeit dieser Arbeit, mit der Metz zugleich promoviert, ergibt sich aber aus den Ergebnissen der über fünfzehnjährigen Forschungsarbeit des Autors vor Ort. Franz Metz, Absolvent der Orgelklasse am Bukarester Konservatorium, Organist an mehreren Temeswarer Kirchen, reiste anderthalb Jahrzehnte lang durch unzählige der damals noch deutsch bewohnten Gemeinden des Banats und forschte in den Archiven der katholischen Kirchen. Metz studierte die Orgeln der dörflichen Gotteshäuser, von denen manche historischen Wert besaßen, und schrieb aufgrund seiner Feststellungen die wohl fundierteste Arbeit über Banater Orgeln und Orgelbauer.

Seine Studienreisen schlugen sich in gut über 30 Einzelstudien nieder, die sich durch absolute Originalität auszeichnen und in diesem Buch Aufnahme fanden. Zudem ermöglichte die intensive Forschungsarbeit, die Franz Metz seit über zwei Jahren im Auftrag des Instituts für Deutsche Musik im Osten e.V. im Banat betreibt, eine „unwahrscheinliche“ Menge an Dokumentenmaterial zu sichten und für seine Arbeit aufzubereiten. Der interessierte Leser des Buches ist nachgerade überwältigt vom Reichtum und der Vielfalt der Fotowiedergaben von Zeitdokumenten über die Musikgeschichte des Banats.

In diesem Sinne muß das Buch von Franz Metz als Pionierarbeit gewertet werden. Es veranschaulicht zunächst den entscheidenden Einfluß der westeuropäischen Musik, insbesondere der Wiener Klassik, auf die Banater Kirchenmusik. Erstaunlich ist, dabei festzustellen, in welch kurzen Zeitabständen nach ihrer Uraufführung Kompositionen von Haydn, Mozart oder Beethoven im Banat erstaufgeführt wurden. Der Autor versucht gleichermaßen Interferenzen mit dem Musikschaffen der im Banat heimischen Völkerschaften nachzuspüren, wenn gleich konfessionelle Unterschiede hier Grenzen setzen.

Die Nachforschungen für das Buch beginnen mit dem Mittelalter auf dem Gebiet der damaligen Tschanader Diözese und setzen mit der Türkenzeit fort, über die es nur spärliche Auskünfte gibt. Ausführlicher behandelt werden das 18. Jahrhundert, die Zeit der Aufklärung, und das 19. Jahrhundert, die Neuerungsbewegung im Kirchengesang. Die Darstellung des 20. Jahrhunderts beginnt mit den 20er Jahren, dem Anschluß an den rumänischen Staat, und setzt mit der für die katholische

Kirche und deutsche Bevölkerung tragischsten Zeit der kommunistischen Diktatur fort.

Der Temeswarer Dom als Hauptpflegestätte der Kirchenmusik wird entsprechend gewürdigt. Franz Metz stellt die Domorganisten vor, von denen einige, wie Franz Limmer, Martin Novacek, Desiderius Járossy und Desiderius Braun zugleich Banater Musikgeschichte geschrieben haben. Überdies veröffentlicht er Kurzbiographien von etwa 30 Banater Persönlichkeiten, die mit der Kirchenmusik in Verbindung gebracht werden können. Als Pikanterie werden in Briefzitateln auch Geltungsdrang und Kleinlichkeiten manch eines Musikers offenbart.

Im weiteren Verlauf seiner Arbeit geht Franz Metz auf einige der Banater Musikzentren, darunter Arad, Lugosch oder die Temeswarer Vorstädte ein und befaßt sich dann im einzelnen mit dem kirchenmusikalischen Geschehen in 31 Gemeinden aus dem rumänischen und neun Gemeinden aus dem serbischen Banat. Akribisch werden hier die Kantoren aufgeführt und Kompositionen aufgelistet, die zum Teil in den betreffenden Gemeinden entstanden sind und die beachtliche Kunstfertigkeit der Dorforganisten verdeutlichen.

Zum Schluß werden die wertvollsten Orgeln des Banats beschrieben. Während die Instrumente für die frühen Kirchen noch aus Wien und anderen Städten stammten, traten in den darauffolgenden Jahrzehnten immer mehr einheimische Orgelbauer hervor. Der Autor präsentiert fünf von ihnen und geht auf die Wegensteindynastie näher ein, aus deren Werkstatt Orgeln für 122 insbesondere Banater Ortschaften hervorgingen.

Die Zitate im Buch sind mehrheitlich in der Originalsprache, vorwiegend in Deutsch, wiedergegeben. Somit kommt hauptsächlich der zweisprachige Leser in den vollen Genuß des Inhalts. Der Wert der Arbeit von Franz Metz ist aber unbestreitbar, und das Buch mußte jetzt erscheinen. Denn die deutschen katholischen Ortsgemeinschaften lösen sich auf oder haben sich bereits zersetzt. Die Kirchen verfallen, und die Orgeln, für die einst schwer verdientes Geld aufgewendet wurde, verrotten. Die Spuren deutscher katholischer Kirchenmusik im Banat verwischen sich von Tag zu Tag mehr. Das Buch kann somit auch dazu anregen, zu retten, was noch zu retten ist.

Franz Metz hat mit „Te Deum Laudamus“ zunächst gesichtet und gesichert, einen beeindruckenden Fundus von Fakten und Dokumenten zusammengetragen. Der Reichtum an Daten und Begebenheiten ist überwältigend, für manchen Leser vielleicht sogar verwirrend. Aber der dokumentarische Wert des Materials ist unbestreitbar und muß so auch gewürdigt werden.

Um einen breiteren Leserkreis zu erreichen, wird sicherlich eine Konzentration auf das wesentliche und eine dementsprechende Auslese erforderlich sein. Die Version in deutscher Sprache wurde vom Autor bereits in Aussicht gestellt, und die deutsche Zusammenfassung am Ende des Buches darf bereits als Ansatz dazu betrachtet werden. Erwin Lesal

Franz Metz: *Te Deum Laudamus. Beiträge zur Geschichte der Banater Kirchenmusik*, Preis: 33,60 DM; Bestellungen bei Dr. Franz Metz, Silberburgstr. 50, D-72379 Hechingen, Tel. 07471/16445

Fragen zur Zeitgeschichte

Deutsch-rumänisches Kolloquium

Am 14. und 15. Februar 1996 findet in der Carl-Friedrich-v.-Siemens-Stiftung, München, Südliches Schloßbrunnell (Nymphenburger Schloß), 80636 München, das deutsch-rumänische Kulturkolloquium zu Fragen der Zeitgeschichte Rumäniens statt.

Ein wichtiger Fragenkomplex der Tagung stellen die rumänisch-deutschen politischen Beziehungen im 20. Jahrhundert dar. Dazu referieren: Ioan Chiper, Universität Bukarest, Lothar Maier, Universität Münster, und Andrei Marga, Universität Klausenburg.

Mit den historischen Quellen zur Geschichte Rumäniens und mit den deutsch-rumänischen Beziehungen in diesem Jahrhundert beschäftigen sich die Arbeiten von Alexandru Popescu, Bonn, Cornelius R. Zach, Universität München, und Gheorghe Ceausescu, Bukarest.

Die Geschichte der Zwischenkriegszeit und die der nachfolgenden Jahre behandeln die Referate von Hans-Christian Manner, Universität Mainz, Günter Klein, Universität Freiburg i.Br., Dan Beridei, Rumänische Akademie Bukarest, und Anneli Ute Gabanyi, Südost-Institut München. Der Situation der Juden in Rumänien und den Problemen des Antisemitismus widmen sich die Arbeiten von Mariana Hausleitner, FU Berlin, Armin Heinen, Universität Mainz, und Ekkehard Völkl, Universität Regensburg.

Zu Fragen der Minderheiten in Rumänien nach 1945 sprechen Ralph-Thomas Göllner, Universität München, und Dumitru Sandru, Universität Jassy.

Die Abschlusss Diskussion mit Zusammenfassung der Tagungsergebnisse, leitet Professor Dr. Horst Glassl, LMU München.

Organisation: Dr. Krista Zach, Veranstalter: Institut für Geschichte Ost- und Südosteuropas der Ludwig-Maximilians-Universität, München in Verbindung mit dem Südostdeutschen Kulturwerk e.V. Auskunft und Anmeldung: Tel. 089/78 37 44, Fax: 089/7 85 11 90.

Fortsetzung von Seite 1

Banater Kulturerbe vorgestellt

in den letzten drei Jahrhunderten kennzeichnet und auszeichnet.“

Dr. Nicolae Sacara, Generaldirektor des Banater Museums, machte auf zwei wichtige Anliegen aufmerksam: „Zum einen wollen wir jene Gemeinsamkeit der Menschen und Kulturen dieser südöstlichen Landschaft entlang vieler Generationen aufzeigen, die sich im Bereich der Kunst immer als fördernd erwiesen hat, zum zweiten aber den Bezug der Banater Kunst zum binnendeutschen Raum.“

Diese Aufstellung ist ein Gemeinschaftswerk. Das ist vielleicht das Schönste daran, daß Menschen in zwei Ländern sich mit soviel Engagement eingesetzt haben, daß sie zustandekommen konnte. Es haben sehr viele mitgewirkt. Wir haben es hier tatsächlich mit einem repräsentativen Überblick auf die Kunst dieser Landschaft von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zu tun.“

Stimmungsvoll war der Beitrag des Ingolstädter Streicher-Trios (Vasil Stefan, Gabriela Kiss und Daniela Mayer), das mit Klängen von Mozart, Beethoven und Enescu die Veranstaltung musikalisch umrahmte. Für die Anwesenheit der Trachtengruppe vom Verein der Banater Schwaben in Ingolstadt (Vorsitzender Johann Metzger) und die dargebotenen banatschwäbischen kulinarischen Spezialitäten ein besonders Dankeschön. Walter Wolf



Karl Brocky (1807 bis 1855): Mädchenporträt. Dieses Bild gehört zu den in Ingolstadt ausgestellten Werken Banater Künstler.

200 Jahre europäische Kunst im Banat

Zur Eröffnung der Kunstausstellung in Ingolstadt

Vernissage: ein gleichermaßen kulturelles und gesellschaftliches Ereignis. Angesetzt an einem kaltefeuchten Sonntagmorgen, in einem schneelosen Januar – es ist der 14. Januar 1996. Viel Prominenz. Gesehen und gesehen werden. Wie gesagt, ein gesellschaftliches Ereignis. Aber die kulturelle Seite?

Die 76 Bilder und vier Plastiken aus den Beständen des Banater Museums Temeswar in der altherwürdigen Bastei sind bloß eine auserwählte Repräsentanz für „200 Jahre europäische Kunst im Banat“. Eine kulturelle Wertschätzung widerfährt ihnen vielfältig durch die geistigen Impulse, die sie in jedem Betrachter hervorrufen.

Ja, auch beim Zuhörer. Wo war ich denn, als diese ergreifend interpretierte Trio für Violine, Bratsche und Cello „Aubade“ in C-Dur von George Enescu erklang? Interpret: Vasil Stefan, Gabriela Kiss und Daniela Mayer. Mein Geist war längst in eine physisch entrückte, aber geistig für ewig verinnerlichte Welt entglitten. Wo waren diese Bilder, als ich in dieser Stadt und ihrem Umland lebte? Wo war ich damals? Warum sind wir uns nie begegnet? Ich war jung, uninteressiert. Später dann hatte ich keine Zeit. Ich stand in der Schlange um Brot und Milch, tagaus, tagein. Aber ich war doch im Museum. Freilich. Wer von uns war es nicht? Wir ließen uns doch unsere alten Uhren zur Mitausreise abstempeln. Aber zum Vordringen in die Tiefen der Museumssäle hatten wir natürlich eben dann keine Zeit, wo wir doch nichts als das Wegkommen im Sinne hatten. Und die flüchtigen Blicke des einen oder anderen, die beim Vorbeihuschen in einen offenen Ausstellungsraum fielen, regten ihn wohl kaum zum Verweilen an. Die bereits zu Lebzeiten als museumswürdig hochstilisierten sozialistischen Errungenschaften hatten schon lange die geheiligten Kunsthallen erobert und taten ein übriges zu unserer Elle. Nur fort, je schneller.

Was zurückblieb, waren diese und viele andere Kunstwerke, von Rumänen, Ungarn, Serben, Juden und nicht zuletzt von Banater Schwaben geschaffen, um die Launen der Zeiten und „glorreichen Epochen“ zu schmähern. Sie stehen für die Unvergänglichkeit künstlerischen Schaffens und für

das Scheitern künstlicher Grenzen. Peter Schnell, Oberbürgermeister von Ingolstadt: „Kunst hat niemals Landesgrenzen akzeptiert.“

George Enescus „Aubade“ klingt in einem im Pianissimo sterbenden Geigenton aus und ruft mich – wahrscheinlich auch viele andere Anwesende – in die Gegenwart zurück. Ja, es ist so: im Banat ging ich nie zu Ihnen, zu diesen Porträts, Landschaften und Stillleben. Jetzt sind sie zu mir, zu uns gekommen, mit all Ihrer suggestiven Kraft.

Daß wir nicht alles Versäumte in dieser Ausstellung nachholen können, ist klar und vielleicht auch gut so, denn Eindrücke sollen nachhallen, nicht erdrücken. Wir – zumindest ich – haben diese Vernissage mit dem Eindruck verlassen, daß hier wirklich eine von Kunst Kennern getroffene Auswahl von europäischer Kunst aus dem Banat ausgestellt wird. Dr. Rodica Vartaciu vom Banater Museum Temeswar sowie Peter Volkwein und Walther Konschitzky verantworten nicht nur für die Auswahl der Werke, die für diese südosteuropäische Kulturlandschaft repräsentativ sind, sie zeichnen auch für die Gestaltung und Redaktion des zweisprachigen Katalogs „200 Jahre europäische Kunst im Banat – 200 de ani de arta europeana in Banat“.

Und dann ging ich, nach fast zwei Stunden optischen und akustischen Kunstgenusses, aber nicht, ohne noch „e schwawische Salzkippel“, gebacken „vun Ingolstädter schwawische Welwer“, zu genießen. Ach ja, ich werde natürlich hierher zurückkommen, und ich werde meine Kinder mitbringen, denn sie kehren ja heim, unsere(?) Banater Bilder und wer weiß, ob wir sie so bald wiedersehen. Auch diese Gedanken nahm ich mit auf den Heimweg.

Ein Katalog – wenn auch ganz hervorragend, wie der zu dieser Ausstellung – kann Sehnsucht nach Kunst nur lindern, aber nie befriedigen. Darum sollte man einen Weg nach Ingolstadt, in die Städtische Galerie Harderbastei, Oberer Graben 55, nicht scheuen. Die Ausstellung „200 Jahre europäische Kunst im Banat“ ist noch bis zum 25. Februar 1996, Dienstag bis Sonntag, von 10 bis 13 und 15 bis 18 Uhr, zu besichtigen.

Anton Potche